Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.

Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.60 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unsern Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 4gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ℳ, von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 232. Dienstag, den 23. August 1910. 104. Jahrgang.

Stellvertretung — nicht Regierungsverwesung.

Im Anschluß an die bereits bekannte, nur mit einigen neuen Einzelheiten versehene Mitteilung von der Anfang 1911 geplanten Reise des Königs Friedrich August nach dem Sudan hatten die „Dresdn. Nachr." die Behauptung aufgestellt, bei der längeren Abwesenheit des Königs und der weiten Entfernung sei die Frage zu erörtern, ob auf Grund von § 9 der Verfassung eine Regierungsverwesung einzusetzen wäre. Diese Auffassung ist aber falsch und beweist nur, daß ihr Vertreter den übrigens von dem Blatte selbst angeführten § 9 der sächsischen Verfassung nicht ordentlich gelesen hat. Der Paragraph lautet wörtlich:

Eine Regierungsverwesung tritt ein während der Minderjährigkeit des Königs oder wenn derselbe in der Ausübung der Regierung auf längere Zeit verhindert ist und für die Verwaltung des Landes nicht selbst Vorsorge getroffen hat oder treffen kann.

In beiden Fällen wird die Regierungsverwesung von dem der Thronfolge nächsten volljährigen Agnaten geführt.

Sie besteht nur auf so lange, als der König an der Ausübung der Regierung behindert ist, und deren Eintritt und Schluß wird gesetzlich bekanntgemacht.

Die Thronunmündigkeit des Königs scheidet im vorliegenden Falle von selbst aus der Betrachtung aus. Aber auch der zweite Fall kommt hier nicht in Betracht, denn durch die bloße Abwesenheit des Königs werden die Bedingungen nicht erfüllt, an die die Einsetzung einer Regierungsverwesung geknüpft ist. Wie der klare Wortlaut des § 9 ohne weiteres ergibt, darf eine Regierungsverwesung nur dann erfolgen, wenn der König „auf längere Zeit" an der persönlichen Ausübung der Regierung verhindert ist. Nun wird zwar nicht geleugnet werden können, daß **ein Zeitraum von bald drei Monaten eine „längere Zeit"** im Sinne des Gesetzes darstellt, wohl aber wird **man bestreiten müssen**, daß bei dem heutigen Stande der Verkehrsmittel der Fortgang der Staatsverwaltung durch bloße sonstige Vertretung überhaupt nicht oder wenigstens nicht ohne erheblichen Nachteil für den Staat möglich sei.

Ferner aber, und das ist das Wesentliche, schreibt § 9 der Verfassung vor, daß eine Regierungsverwesung nur dann eintreten darf, wenn der König „für die Verwaltung des Landes nicht selbst Vorsorge getroffen hat oder treffen kann". Mit andern Worten: in der Verfassung wird hiermit anerkannt, daß der König das Recht hat, sich für solche Regierungsgeschäfte, die er nach der bestehenden Ordnung persönlich vornehmen muß, einen Stellvertreter zu bestellen, und daß er in der Auswahl dieses Stellvertreters freie Hand hat, also nicht etwa an die Mitwirkung des Landtages gebunden ist.

Seit Erlaß der sächsischen Verfassung von 1831 ist eine Regierungsverwesung überhaupt noch nicht vorgekommen. Auch die Einsetzung eines Stellvertreters durch den König wird natürlich nur dann erfolgen, wenn wichtige Gründe dies notwendig machen. Die sächsische Geschichte kennt denn auch seit 1831 nur vier Fälle, in denen eine solche Stellvertretung des Königs eingesetzt worden ist. Das erstemal geschah es 1837, als König Friedrich August II., den seine botanischen und geologischen Studien mehrfach außer Landes führten, eine Reise nach Böhmen und die bayrischen Alpen unternahm. Unterm 23. Juni 1837 erging damals ein „allerhöchstes Spezialreskript" des Königs, gegengezeichnet vom Minister v. Lindenau, an das Gesamtministerium. Der entscheidende Passus darin lautet:

Da Wir für den nächsten Monat eine Reise in das Ausland zu unternehmen beabsichtigen, so erteilen Wir zur Fortführung der inmittelst vorkommenden Regierungsgeschäfte bis zu Unserer Rückkehr Euch dergestalt hierdurch Auftrag und Vollmacht, daß Ihr in den an Uns gelangenden Angelegenheiten, soweit Ihr solche nicht bis zu Unserer Zurückkunft auszusetzen für angezeigt befindet, auf die Vorträge unserer Departementsminister Entschließung zu fassen und Resolution zu erteilen, auch die unter Unsrer eigenhändigen Vollziehung ergehenden Verfügungen durch Eure, der sämtlichen Staatsminister Namensunterschriften kraft dieses in Unsern Namen zu vollziehen habt.

Fast genau den gleichen Wortlaut zeigt ein Spezialreskript vom 17. April 1838, als der König sich nach Turin und Dalmatien begab, dagegen gab 1844 seine Reise nach England und Schottland keinen Anlaß zu einer solchen Stellvertretung. Als aber 1849 in Dresden der Mai-Aufstand ausgebrochen war und der König sich infolgedessen mit seiner Familie nach dem Königstein begeben hatte, erließ er von dort unterm 8. Mai 1849 eine Erklärung, worin er das Gesamtministerium unter Hinweis auf die erschwerte und vielleicht ganz unmöglich werdende Kommunikation zwischen Königstein und Dresden ermächtigte, an seiner Statt die Aufschub nicht leidenden **Regierungshandlungen vorzunehmen**, bei denen seine Entschließung zuvor nicht eingeholt werden **könne. Der letzte Fall der Einsetzung einer Stell**vertretung des Königs ereignete sich 1866, als König Johann mit der sächsischen Armee das Land verließ, um sich dem österreichischen Heere anzuschließen. Damals wurde durch Verordnung vom 16. Juni 1866 eine „Landeskommission", bestehend aus den Ministern v. Falkenstein, v. Friesen, Schneider und dem General v. Engel, eingesetzt und bevollmächtigt, alle Angelegenheiten zu entscheiden, die nach der Verordnung vom 7. November 1831, betr. die Einrichtung der Ministerialdepartements, sonst dem Könige zur eigenen Entschließung vorzulegen seien.

Es handelte sich also in allen Fällen nur um unaufschiebbare Angelegenheiten und Fortführung der allgemeinen Staatsgeschäfte, und ähnlich dürfte für den ungestörten Fortgang der Geschäfte auch diesmal gesorgt werden, sofern bei den heutigen Verkehrsmitteln und nach dem Stande der Regierungsangelegenheiten überhaupt eine Stellvertretung des Königs notwendig erscheinen sollte. Die Einsetzung einer Regierungsverwesung, wie sie im § 9 der Verfassung vorgesehen wird, ist nach dem oben Dargelegten jedenfalls vollständig ausgeschlossen.

Politische Nachrichten.

Ermäßigung der Frachtpreise für Schlachtvieh in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. August. (Tel.) Das Eisenbahnministerium ließ heute eine Verfügung veröffentlichen, wonach von allen Stationen der österreichischen Staatsbahnen zunächst nach dem Wiener Zentralviehmarkt eine fünfzigprozentige Ermäßigung der Frachtpreise für Schlachtvieh gewährt wird. Die Ermäßigung ist für drei Monate in Aussicht genommen, aber unter dem Vorbehalt, daß die ermäßigten Tarife jederzeit widerrufen werden können, wenn die mit der Maßnahme verbundenen tarifarischen Opfer nicht in den Fleischpreisen zum Ausdruck kommen. Auch die Südbahn hat sich bereit erklärt, für die österreichisch-ungarischen Linien eine gleiche Vergünstigung zu gewähren.

Prinz Alois von Lichtensteins Befinden hoffnungslos

Wien, 23. August. (Tel.) Das Befinden des Prinzen Alois von Lichtenstein, der an einem bösartigen Darmleiden daniederliegt, ist gegenwärtig sehr unbefriedigend. Eine Operation, die Heilung bringen könnte, ist undurchführbar. Es müßte der erkrankte Darm geöffnet werden, doch ist der Prinz zu schwach, um unter solchen Umständen weiterleben zu können. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Das spanische Königspaar in Paris.

Paris, 23. August. (Tel.) Der König und die Königin von Spanien besuchten gestern das Aerodrom von Duc, wo sie von Farman empfangen wurden. Der König ließ sich die aviatischen Offiziere vorstellen und informierte sich eingehend über den Bau und das Funktionieren der Aeroplane. **Schließlich führte Farman einen Flug aus**, trotz eines Windes von 12 Sekundenmetern. Der König lud Farman ein, **im Aeroplan** nach Madrid zu kommen. Abends besuchten die Majestäten das Vaudeville-Theater.

Attentat auf türkische Truppen.

Konstantinopel, 23. August. (Tel.) Gestern abend waren hier unkontrollierbare Gerüchte verbreitet, daß Bulgaren in Ischtip durchmarschierende türkische Truppen mit Bomben beworfen hätten. Die Truppen hätten darauf das Feuer gegen die Bevölkerung eröffnet. Eine Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Die Festlichkeiten in Montenegro.

Cetinje, 23. August. (Tel.) Der König und die Königin von Italien sind gestern nachmittag hier eingetroffen und wurden bei dem Palais, wo sie abstiegen, von dem Fürsten, der Fürstin, deren Kindern, sowie dem König der Bulgaren und dem Prinzen Boris herzlich empfangen. Auch die Bevölkerung bereitete ihnen einen lebhaften Empfang.

Taft und Roosevelt.

New York, 23. August. (Tel.) Präsident Taft hat in einem Schreiben an den Vorsitzenden des republikanischen Komitees der Landschaft New York jeden Bruch zwischen ihm und Roosevelt kategorisch in Abrede gestellt, und erklärt, daß der Anschein eines solchen Bruches von den reaktionären Republikanern künstlich zustande gebracht worden sei.

Kongreß für Gefängniswesen.

New York, 23. August. (Tel.) Vom 2. bis 8. Oktober wird hier ein internationaler Kongreß für Gefängniswesen stattfinden, bei dem die Mehrzahl der zivilisierten Nationen vertreten sein wird. U. a. wird auch über die Frage der Todesstrafe verhandelt werden.

*

Berichtigung. In dem Leitartikel der heutigen Morgennummer ist wiederholt vom „Mannheimer" Parteitag der badischen Sozialdemokraten die Rede. Selbstverständlich muß es heißen: Offenburger Parteitag.

Aus Leipzig und Umgegend.

Leipzig, 23. August.

Wetterbericht der Königl. Sächs. Landes-Wetterwarte zu Dresden.

Voraussage für den 24. August 1910:

Südliche Winde; zeitweise heiter; etwas wärmer; vereinzelt örtliche Störungen.

Pöhlberg: Vormittags und nachmittags starker Nebel.

Fichtelberg: Ununterbrochen schwacher Nebel.

Koppius und Genossen.

Unter dieser Ueberschrift hat der Berliner Kriminalkommissar Vonberg in der heutigen Morgennummer des „Berliner Tageblattes" einen Artikel veröffentlicht, der in der Sache selbst nichts Neues enthält und nur durch einiges kleine Beiwerk „interessant" und damit aufnahmefähig zu gestalten versucht wird. So heißt es an einer Stelle: „Im übrigen verließ sich Karl Koppius dabei auf die Praxis, die sich vielleicht trotz des Weberschen Automobils und des glücklichen Zusammenwirkens mehrerer anderer günstiger Umstände bis zuletzt bewährt hätte, wenn Koppius nicht infolge mehrtägiger Entbehrungen gar so sehr heruntergekommen wäre. „An zehn Pfennig hing mein Leben", sagt er jetzt selbst. „Hätte ich die gehabt, um mir dafür Kaffee zu kaufen, man hätte mich sicher nicht bekommen." Auch ein „Nichtfachmann" wird erkennen, daß man es hier mit einer jener gewöhnlichen, von Koppius auch in seinen Erpresserbriefen so oft angewendeten Schwindeleien zu tun hat. Die beiden Brüder hatten Geld, als sie fingierte Postanweisungen abgehen ließen, sie hatten Geld, als sie den Fliederstrauß kauften — befanden sich also bei ihren Morden und Ueberfällen durchaus nicht in der äußersten Notlage, wo alles von zehn Pfennigen abhängt, für die man sich Kaffee kauft. Notabene: Auch nicht das Webersche Automobil, sondern Siegfried Weber selbst bewirkte durch sein mustergültiges schnelles Handeln die Ergreifung von Karl Koppius. Sodann ist es noch eine andere Stelle in dem Vonbergschen Artikel, die unser Interesse erweckt. Es heißt näm-

---

9]

Ruth.

Roman von H. Courths-Mahler.

Still und geheimnisvoll lag der Königssee zwischen den hohen, steilen Felsen.

Es war ein kühler Spätsommertag. Die Zeit des regen Fremdenverkehrs war vorüber.

Nur wenige Ruderboote schwammen auf der glatten Wasserfläche. Eines derselben wurde von einem kraftvollen, sehnigen Fischer und einer wettergebräunten älteren Frau gerudert. Beide trugen Landestracht. Der Mann mit dem weißblonden Haar und Bart, den scharfblickenden blauen Augen sah aus wie eine Bronzestatue, die Leben erhalten hatte. Tiefbraun war das Gesicht, Hals und Brust, die nackten Arme und Knie und die kurzen Lederhosen, nur daß die letzteren an manchen Stellen hellere Flecken zeigten.

Stumm ruderten die beiden Menschen in gleichmäßigem Tempo, und stumm saßen sich die anderen Insassen des Bootes gegenüber und ließen die Blicke über das erhabene Bild, das sich ihnen bot, gleiten.

Frau von Grotthus, in ein dickes Plaid gehüllt, saß mit Ruth Waldeck ihrem Sohne gegenüber. Auf dem Wasser war es kühl. Die Sonne versteckte sich hinter den Wolken und warf nur ab und zu blasse Strahlen über den Wasserspiegel.

Der Watzmann hatte eine graue Nebelkappe auf und auch vom Steinernen Meer herüber kamen Wolken angezogen.

Ruth ließ die Hand im Wasser dahingleiten und spritzte zuweilen die klaren Wassertropfen empor.

Ihre Augen hatten einen träumerischen Ausdruck.

Fred beobachtete sie ernsthaft. Die wenigen Wochen steten Beisammenseins hatten sie einander näher gebracht, als es sonst im Gesellschaftstreiben Jahre tun. Er hatte manchen tiefen Blick in ihre Seele getan. Wie in ein offenes Buch schaute er durch die lieben dunklen Augen in die erwachende Seele des jungen Mädchens hinein. Voller köstlicher Schätze dünkte sie ihm.

War schon ihr anmutiges Aeußere ihm ungemein sympathisch, so nahm ihre Art, sich zu geben, sein ganzes Interesse in Anspruch. Das tiefinnerliche Wesen, von einem lebensfrischen Zug durchweht, berührte verwandte Saiten in seinem Charakter. Je besser er sie kennen lernte, je höher stieg sie in seiner Schätzung.

Wie fein und taktvoll benahm sie ihm die Furcht, die ihm all die Jahre fern gehalten, wie lieb sorgte sie für sein Behagen und richtete es ein, daß seine Mutter jede Stunde des Beisammenseins mit ihm auskosten konnte.

Und wie schlicht und natürlich gab sie sich im Verkehr. Da war keine Spur von jener Ueberhebung, die sehr reiche und verwöhnte junge Damen für selbstverständlich halten. Diese Millionenerbin gab sich in lieb mädchenhafter Art, ohne einen Schimmer von Hochmut.

Er seufzte ein wenig.

Schade, daß sie so unerreichbar für ihn war. Dieses Mädchen hätte sonst von seinem Herzen Besitz ergriffen. So war nicht daran zu denken. Sie würde ihn, trotz ihrer Schlichtheit, einfach auslachen, wenn er eines Tages zu ihr käme und ihr sagte: Ich habe dich lieb, willst du mein eigen sein? Er, der unbedeutende, arme Offizier. Es wäre ja auch zum Lachen gewesen.

Und ihr Vater! Was würde der zu einer solchen Vermessenheit sagen. — Nein, lieber gar nicht daran denken. — Nun sei gescheit, Fred Grotthus, mach keine Dummheiten. Setz dich nicht hin und guck das liebe Ding an, bis du richtig den Verstand verlierst. Holla, mein Junge, klar und gradaus sehen. Genieße die paar Tage noch in dem köstlichen Bergfrieden ohne Grübelei über das, was so schön sein könnte und nicht sein darf.

Er warf den Kopf in den Nacken zurück und ließ einen frischen Jodler über das Wasser schallen. Ruth sah lächelnd zu ihm hinüber.

„Wollen Sie die Berggeister wecken oder den Bid?"

„Nein, die alten Herren mögen ruhig weiterschlafen. Ich wollte mich Ihnen nur bemerkbar machen. Mir schien, als hätten Sie mit der ganzen übrigen Welt auch meine Wenigkeit vergessen."

„Und das darf sich ein preußischer Leutnant selbstverständlich nicht gefallen lassen. Also, mein Herr, ich bin mir voll und ganz bewußt, daß ich mich in Gesellschaft eines solchen Ausnahmewesens auf dem Königssee befinde."

„Für diese liebenswürdige kleine Malice sind Sie mir eine Genugtuung schuldig. Sie müssen uns jetzt ein Lied singen. Ich denke es mir wunderbar schön, wenn Ihre Stimme in tiefen dunklen Tönen über das Wasser klingt. Dann werden sich die verträumten Berg- und Wassergeister vielleicht eher den Schlaf aus den Augen reiben."

„Müssen muß ich zwar durchaus nicht, aber wenn Sie recht schön bitten, dann tue ich's vielleicht."

„Also ich bitte, so herzlich ich kann. Genügt Ihnen das, oder soll ich einen Fußfall tun?"

„Um Himmelswillen, das könnte eine traurige Katastrophe herbeiführen. Wenn Sie nicht still sitzen, schlägt das Boot um. Es neigt sich ohnedies bedenklich nach unserer Seite. Schauen Sie nur Tantchens entsetztes Gesicht; sie sieht uns schon alle zusammen in den Fluten."

Sie lachten beide herzlich.

Die Majorin wickelte sich fester in ihr Plaid und schalt scherzend:

„Ihr Kindsköpfe."

Ruth sah den jungen Mann fragend an.

„Was soll ich singen?"

„Eine schlichte Weise, irgendein Volkslied."

Ihr Blick haftete in seinen Augen, als wolle sie dort ablesen, was sie singen sollte. Und er schaute tief in ihre dunklen Sterne und vermochte sich nicht loszureißen. So saßen sie eine Weile, Aug in Auge, bis tiefes Rot das Gesicht des Mädchens überzog und die Brust des Mannes sich in tiefem Atemzug hob.

Da schauten sie beide zur Seite. — Gleich darauf tönte Ruths Stimme, erst leise, dann lauter und voller anschwellend über die klare Wasserfläche.

Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub.

Jubelnd klang der Schluß:

Die Liebe kehrt wohl wieder
Im künft'gen lieben Jahr.

Und Lied reihte sich an Lied. Voll Andacht lauschten Mutter und Sohn dem holden Sang und selbst der Fischer und seine Gehilfin nickten sich zu, als wollten sie sagen:

„Alles, was recht is, da is kein Hakerl dabei, die singt wie a Vögerl, später liab klingt dös Gsangerl."

Inzwischen war das Boot am oberen Ufer des Sees angelangt.

„Wollen wir aussteigen und zum Obersee gehen?" fragte Ruth.

„Mir ist es sehr recht", antwortete die Majorin, „ich kann mich dabei ein wenig warm laufen."

„Frierst du sehr?"

„Nein, nur so recht behaglich ist es heute nicht auf dem Wasser. Ich begreife nicht, daß ihr nichts davon merkt."

„Mir ist es sehr warm."

„Mir auch. Aber an den Obersee gehen wir trotzdem."

(Fortsetzung folgt.)

Tageschronik.

Der Hekla erwacht!

Aus Island kommen beunruhigende Meldungen. Man hat dort, wie schon kurz berichtet, bemerkt, daß der Schnee auf dem Hekla zu verschwinden beginnt. Stellen, die viele Jahre von Schnee bedeckt waren, sind nun ganz schneefrei. Die Schneeschmelze muß auf innere Hitze zurückzuführen sein, denn das Wetter dieses Sommers war kalt. Nun ist aber die Schneeschmelze das erste sichere Zeichen eines bevorstehenden Ausbruchs. Doch gibt es auch andere. Der Rauch steigt aus dem Krater mit ungewöhnlicher Stärke auf und mehrere Male hat man schwache Erderschütterungen bemerkt. Die dunkle Rauchsäule zeichnet sich scharf von dem blauen Himmel ab, während sie unter normalen Verhältnissen nur wie ein zarter Nebel erscheint.

Seitdem Island unter Kultur steht, sind 18 Ausbrüche des Hekla verzeichnet. Der erste Ausbruch, von dem man weiß, fiel in das Jahr 1104, der bisher letzte ereignete sich 1878. In dem verflossenen Jahrhundert hat der Hekla zwei Ausbrüche gehabt, zwischen denen eine Pause von 30 Jahren lag. Der letzte Ausbruch war besonders stark. Die Aussicht auf einen neuen Ausbruch hat in ganz Island Unruhe und Angst verursacht. Der Bezirk um den Hekla gehört zu den fruchtbarsten und bestangebauten Strichen der Insel. Islands bedeutendste Butter- und Fleischausfuhr vollzieht sich aus Rangarvalle und Arnessysel, die dicht am Hekla liegen.

Nach einer Mitteilung von „Politiken" hat der Geologe Dr. Helgi Petursz Untersuchungen in der Umgebung des Hekla vorgenommen und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß das Eintreten einer Katastrophe noch nicht als sicher anzusehen ist. Aber alte Leute in der Gegend, die noch den letzten Ausbruch miterlebt haben, hegen keinen Zweifel daran, daß ein neuer bevorsteht. Im Jahre 1878 hielt sich der Lavastrom innerhalb des alten Lavabezirkes. Die Ausbrüche pflegen von Erdbeben und Schwefeldämpfen begleitet zu sein, die das Vieh auf den Weiden töten und den Graswuchs ersticken.

*

Berlin, 23. August. (Branddirektor Reichel), der gestern von seiner Studienreise nach Brüssel zurückgekehrt ist, erklärte einem Berichterstatter des „Lokalanzeiger" gegenüber: „Wenn

SLUB
Wir führen Wissen.